

Papstes über die Ungläubigen »in potentia« behauptet, ohne die Herrschaftsrechte der katholischen Könige direkt anzufragen, seine Kritik aber in einer konsequenten (Um-)Deutung von »Inter cetera« als Verpflichtung zur gewaltfreien (!) Evangelisierung festmacht. Konkrete Folge für Las Casas: Die freiwillige Zustimmung der zuvor bekehrten Indios zur päpstlichen Schenkung in Form eines eidesstattlichen Paktes ist unbedingt erforderlich (125). Ergo: Die tatsächlich ausgeübte Herrschaft der Spanier ist unrechtmäßig (131f.).

Im Streit um die angebliche *indianische Inferiorität* bietet sich Sepúlveda als bekanntester Las Casas-Gegner an. Der Vf. stellt Sepúlvedas Position ausführlich dar, beleuchtet aber auch ihr aristotelisches Fundament des »servus natura« und dessen Widersprüchlichkeit sowie die Abhängigkeit Sepúlvedas vom einseitigen Geschichtsbild, das ihm Oviedo überliefert. Las Casas entgegnet diesem Konzept vom frühen Disput mit dem Bischof von Darién (1519) bis in seine »ethnologischen« Schriften hinein mit der Überzeugung von der naturgemäßen, gottgewollten Gleichheit der Menschen.

Auch im Streit um die Gründe für einen möglichen *gerechten Krieg* stehen sich Sepúlveda und Las Casas als Kontrahenten entgegen. Zwar führt der Vf. in einem aufschlussreichen Kurzüberblick andere Kriegsgegner an (208), macht aber die Einzigartigkeit eines Las Casas klar, der alle von Sepúlveda zur Rechtfertigung des Krieges in Amerika entwickelten Gründe als unzureichend ablehnt: Biblisch argumentiert er wider die »causae iustae« der angeblichen Inferiorität der Indios sowie ihrer widernatürlichen Sünden. Auch das Argument, Unschuldige vor Menschenopfer und Kannibalismus retten zu wollen, lässt er angesichts der Verhältnismäßigkeit der Mittel nicht gelten. Am entschiedensten wehrt er sich schließlich dagegen, mit kriegerischen Mitteln eine schnelle Evangelisierung erzwingen zu wollen. Nicht nur gereizt, wie GILLNER schreibt (238), sondern auch mit vernichtendem Spott provoziert Las Casas seinen Gegner, er müsse es doch mit der Bekehrung der Ungläubigen nicht eiliger haben als der Herr selbst. Eine Geschichte des »compelle intrare« (239ff.) sowie ein Exkurs zu Francisco de Vitoria runden den Hauptteil ab.

Pointiert stellt ein kurzer *dritter Teil* die advokatorische Ethik des Las Casas in den Horizont der Evangelisierung Amerikas, verortet Las Casas innerhalb der proindianischen Bewegung seiner Zeit und fasst seine ethische und (missions-)theologische Entwicklung, die Stärken, wie auch argumentative Schwächen seiner Position(en) knapp zusammen. Der Vf. macht sich Gustavo Gutiérrez' Las Casas-Interpretation von der Christophanie im Antlitz der Opfer zueigen.

Dem Vf. ist es gelungen, das monumentale Werk des Las Casas unter Heranziehung einer Fülle von weiteren Quellen für seine Fragestellung ausgesprochen gewinnbringend und übersichtlich nachzuzeichnen. Anzumerken wäre am Rande, dass – z.B. beim Thema der Sorge von Las Casas um sein eigenes Seelenheil (267) – die jüngste Studie von Pedro Borges nicht erwähnt wird (¿Quién era Bartolomé de Las Casas? Madrid 1990).

Weingarten

Annegret Langenhorst

Greshake, Gisbert: *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, Herder / Freiburg i.Br. 1997; 568 S.

Mit seinem neuen Werk will GRESHAKE keine Trinitätstheologie, sondern eine trinitarische Theologie vorlegen, somit zeigen, wie das christliche Grundbekenntnis zum dreieinigen Gott das gesamte theologische Denken bestimmen muss. Dabei vollzieht sich der Gedankengang deutlich im heutigen Zeithorizont eines Ringens um Einheit und Vielheit, Einheit und Pluralität, Erfahrung und Reflexion. Es ist hier nicht der Ort, das Werk in seiner Gänze ausführlich vorzustellen und zu

besprechen. Es muss genügen, einen Eindruck von der Bedeutsamkeit des Werkes zu vermitteln und sodann auf Punkte zu verweisen, die für die Leser dieser Zeitschrift besonders relevant sind.

Das Werk gliedert sich in drei Teile: Teil I. Auf dem Weg zu einer communalen Trinitätstheologie; Teil II. Trinität als Mitte und Verstehensschlüssel des christlichen Glaubens; Teil III. Problemknoten der Wirklichkeit im Licht des trinitarischen Glaubens. Jeder der drei Teile enthält drei Kapitel. In I.1. geht es um eine geraffte Übersicht über Grundlagen und Grundprobleme der Trinitätstheologie. Vf. betont dabei die radikale Rückbindung an die neutestamentliche Basis, benennt aber dann mit dem Vorrang des »Unitarischen« im abendländischen Denken einen zentralen Problemknoten, dem er gegenzusteuern gedenkt. I.2 fasst in seiner Besprechung von Wesen und Person die in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Ergebnisse hinsichtlich des Personverständnisses hervorragend zusammen. Dabei ist herauszustellen: (1) dass der Personbegriff nicht aus der griechischen Tradition allein abzuleiten ist, sondern dass auch die alttestamentliche Wurzel Berücksichtigung finden muss, (2) dass es somit eine theologische Ableitung des Begriffs gibt, nicht nur eine anthropologische, (3) dass die Relationalität bzw. das »Communale« von Anfang an als Grundmoment der Personalität nachweisbar ist. Im übrigen gilt mit W. Pannenberg: »... seine eigentümliche Inhaltsbestimmung, durch die die Personalität zum Inbegriff der Würde des Menschen geworden ist, hat das Wort erst durch das Christentum gewonnen.« (77) Das alles erläutert Vf. ausführlich in einem Durchgang durch die Theologie- bzw. Philosophiegeschichte, bei dem er dann trotz aller Ausführlichkeit am Ende doch wieder exemplarisch verfahren muss (Tertullian, Kappadokier, Augustin; Boethius, Richard von St. Viktor, Thomas v. A., Bonaventura; Hegel, K. Rahner, K. Barth, nachhegelsche Entwicklung; J. Moltmann; W. Pannenberg bleibt ein Weggefährte). Im Ergebnis machen »inkommunikabler Selbstand und kommunizierende Relationalität« das Wesen von Person aus (125). In I.3 geht es um die Entdeckung der Person und den Verstehenszugang zum trinitarischen Gott. Hier gilt die These, »daß das menschliche Personsein sich als ein schwaches Gleichnis göttlicher Personalität zeigt. Was Personalität *im eigentlichen Sinn* ist, verwirklicht sich in voller Weise nur in Gottes unendlichem Sein.« (173) Verstehensschlüssel sind einmal die Rede von der »Communio«, sodann die Auslegung des Satzes »Gott ist die Liebe«.

Mit dem hier gewonnenen Verstehensschlüssel geht GRESHAKE im Folgenden auf die Grundthemen des christlichen Glaubens bzw. der Theologie zu, in II.1 auf das Verständnis von Schöpfer und Schöpfung, in II.2 auf das »trinitarische Drama« (Sünde und endgültige Communio-Stiftung durch Jesus Christus), in II.3 auf die Kirche als Kundgabe des Geheimnisses der trinitarischen Koinonia (Kirche als Communio und Missio, Amt und Verfassung der Kirche, Communio Sanctorum in Communione Trinitatis). Dass angesichts der heutigen Diskussionslage auch die Geschlechtlichkeit Berücksichtigung finden muss, ist klar; doch scheint mir das in dieser Hinsicht vom Vf. Vorgetragene noch nicht sehr befriedigend, zumal auch die Konsequenzen zu bedenken sind (vgl. 212, 259–266 u.a.). Bedenkenswert sind die Überlegungen zur Allmacht Gottes (280ff.). Doch hier fragt man sich, warum die Kenose hier nicht biblisch verankert in Phil 2 wird – jener Stelle, die GRESHAKE leider in ihrer Bedeutung für den interreligiösen Dialog nicht wahrnimmt? Entbehrlich ist eigentlich die sehr knappe Skizzierung der Koordinaten einer ekklesiologisch gelebten Communio (Institution-Charisma, Besonderheit-Allgemeinheit, Tradition-Inkulturation. 9 Zeilen!, Frau-Mann, Laie-Priester: 383–392). Auch die Ausführungen über die Kirche als Missio (400–410) besagen angesichts der konkret gestellten Fragen wenig.

Im Schlussteil behandelt GRESHAKE unter III.1 zunächst die Grundprobleme der »Einheit und Vielheit« sowie der »trinitarischen Ontologie«, unter III.2 Gesellschaft und Trinität, das Zueinander von Religion und Gesellschaft und die Konstitution beider im Hinblick auf den trinitarischen Glauben (hier finden sich viele gute zeitanalytische Überlegungen), den dreieinigen Gott und die Einheit der Menschheit, unter III.3 Religionen und Religionskritik. Dieses Kapitel 3 gehört zweifellos zu den für die Praxis anregendsten Teilen des Buches, wengleich es ein wenig unter

einer eher schmalen Literaturbasis leidet. Die Pluralistische Religionstheorie wird gut dargestellt, aber dann in seinem kritischen Anspruch gegenüber dem inklusivistischen Ansatz in Frage gestellt. Vf. rückt die Theorie in die Nähe des altchristlichen Modalismus (505) und bietet sodann den christlichen Trinitätsglauben bzw. die christliche Trinitätstheologie als eine Basistheorie an (505). Das führt ihn dahin, die Religionen im Anschluss an die Dreipersonalität Gottes in drei Grundtypen zusammenzufassen, die in dem Maße Gültigkeit vermitteln, in dem sie für die volle Sicht der göttlichen Trinität offen sind (in diesem Zusammenhang ist die starke Anlehnung an R. Panikkar trotz der einschränkenden Anmerkung S. 505 A.220 nicht ganz nachvollziehbar). Die hier vom Vf. vorgelegte Skizze (499–522) wird man jedenfalls im weiteren Verlauf der Entwicklung einer Religionstheologie beachten müssen.

Das Buch schließt mit einem Aus-»Blick« auf die künstlerischen Gestaltungen des drei-einen Gottes, wobei GRESHAKE in Kürze vier Typen vorstellt: 1. Drei gleichbildete Gestalten, 2. die drei Besucher Abrahams, 3. den Gnadenstuhl, 4. die Krönung Mariens durch die Trinität. Es folgen ein knappes Fazit und der Aus-»Klang«: die Einladung zum »Schweigen des Glaubens«.

Wie eingangs schon gesagt: Trinitarisches Denken wird für die nächste Zukunft sicher an diesem Werk GRESHAKES gemessen werden. Schade, dass es nicht durch ein gutes Sachregister aufgeschlüsselt werden kann. Gerade weil schon nach GRESHAKES eigener Einladung das Werk nicht unbedingt von Seite zu Seite gelesen werden muss und Nachschlagen und Querlesen im Grunde notwendig sind, ist für die 2. Auflage ein solches Sachregister dringend zu wünschen.

Bonn

Hans Waldenfels

Heiene, Gunnar: *Eivind Berggrav. Eine Biographie*, mit einem Geleitwort von **Eduard Lohse**, Vandenhoeck & Ruprecht / Göttingen 1997; 250 S.

Hanns Lilje, jüngerer Zeitgenosse und Freund des norwegischen lutherischen Bischofs Berggrav (1884–1959), hat ihn in dessen Todesjahr als eine der »wenigen ganz großen Gestalten der jüngsten Kirchengeschichte« bezeichnet (TRE 5, 1980, 603). Die vorliegende Biografie – der bereits zwei frühere vorausgegangen sind – darf durchaus als authentischer, nicht unkritischer Kommentar zu Liljes Urteil gelesen werden. Sowohl die neuere ökumenische Bewegung als auch die weltweite Gemeinschaft der lutherischen Kirchen, erst recht natürlich die Kirche Norwegens, deren Primas Berggrav 1937–1951 gewesen ist, sind ohne ihn nicht zu denken. Besonderer Wert kommt HEIENES Arbeit aber deswegen zu, weil sie eine umfassend dokumentierte Analyse der Rolle Berggravs im Widerstand gegen das Dritte Reich bietet. Der deutsche Leser muss sich ja zunächst klar machen, dass für das besetzte Norwegen der Feind im eigenen Land doppelt präsent war: einmal in Gestalt einer vom Dritten Reich abhängigen Regierung, zum anderen durch die NS-Besatzungsmacht selbst. So ergab sich für den Bischof einerseits wenigstens die Möglichkeit, durch direkte Kontakte mit Göring, Himmler oder dem deutschen Reichskommissar J. Terboven eine friedliche Konfliktlösung zu suchen, andererseits aber, nach dem Scheitern solcher Bemühungen, die Konsequenz des Widerstands und der Internierung im eigenen Land, schließlich die der Flucht nach Schweden. Vor diesem Hintergrund erst konnte sich nach dem Krieg Berggravs Engagement für Ökumene und Mission voll entfalten, das eine Besprechung der Biografie in dieser Zeitschrift rechtfertigt.

Schon durch langjährige Freundschaft mit Nathan Söderblom war Berggrav für ökumenische Praxis im Sinn einer Weltverantwortung der Kirchen disponiert, unter Einschluss aller staatsrechtlichen Auswirkungen bis hin zur Verpflichtung zum Widerstand gegen eine Obrigkeit, die sich, nach Luther, wie ein »trunkener Kutscher« verhält. Parallel damit ging für Berggrav das, was sein